

BLIZZARD ENTERTAINMENT

Dämonenjäger  
Hass und Disziplin

---

Micky Neilson

Valla konnte die verrottenden Toten aus einer Meile Entfernung riechen.

Die Luft war warm, trotz der Wolkendecke über Khanduras, als die Dämonenjägerin in den Überresten von Holbrook ankam – einst eine kleine Ansammlung von Bauernhöfen, nun eine verlassene Geisterstadt. Zumindest erweckte der Ort diesen Anschein. Der starke Verwesungsgeruch ließ vermuten, dass die Dorfbewohner noch da waren, jedoch nicht mehr unter den Lebenden wandelten.

Vallas Mentor, Josen, stand auf dem Dorfplatz und blickte auf einen Trümmerhaufen hinab – verstreute Mauersteine, aufgewühlter Fels und Erdboden.

Er war in die Gewänder der Dämonenjäger gehüllt. Das schwache Licht spiegelte sich matt in seiner Plattenrüstung, welche seinen halben Leib schmückte. Seine Zwillingarmbrüste hingen griffbereit an seinem Gürtel. Seine Kapuze war heruntergezogen und sein Umhang flatterte im Wind.

Valla trug ähnliche Kleidung, bis auf das lange, dunkle Tuch, das ihre untere Gesichtshälfte verhüllte. Die Holzfällertochter zügelte ihr Pferd, stieg ab, hielt einen Moment lang inne und sah sich um.

Sie bemerkte ein kaum hörbares, anhaltendes Summen. Die einzigen Anzeichen von Leben kamen von Josen und den zwei anderen Jägern, von denen einer die verlassenen Gebäude durchsuchte und der andere neben einem baufälligen Warenlager stand. Was auch immer hier geschehen war, sie waren zu spät, um noch etwas daran zu ändern. Nun hieß es, nach Überlebenden zu suchen. Schließlich war das die zweitwichtigste Aufgabe ihrer Gruppe: diejenigen, die unvorstellbare Katastrophen überlebten, mit Nahrung und Unterschlupf zu versorgen. Anschließend erhielten sie Führung, Ermutigung, Heilung und Ausbildung, um die wichtigste Pflicht zu erfüllen, sollten sie sich dafür entscheiden: zum Dämonenjäger zu werden und die Ausgeburten der Hölle auszuradieren, die für solche Übel verantwortlich sind.

Josen betrachtete weiterhin eingehend den Schutt als sich Valla näherte. „Ich bin so schnell ich konnte gekommen“, sagte sie und zog ihr Halstuch herunter.

Der leise Brummtton dröhnte weiter. Josens Augen starrten weiter geradeaus.

„Wir sollten nicht hier sein.“ Seine Stimme klang wie lose Kieselsteine. „Und wir wären auch nicht hier, wenn Delios seine Aufgabe erfüllt hätte.“ Endlich erwiderte er ihren Blick mit seinen leuchtenden Augen. „Sage mir, was du siehst.“

Valla sah sich die Verwüstung an. Das Mauerwerk und die Balken kamen ihr bekannt vor ... ebenso wie die dunkle Flüssigkeit, die an ihnen klebte. Überall war aber auch eine schwarze Substanz, wie Teer, die sie nicht wiedererkannte.

„Der Dorfbrunnen“, mutmaßte Valla. „Dort kam der Dämon her ... dem Dämonenblut auf dem Boden nach zu urteilen, verwundet. Zumindest das konnte Delios ausrichten. Ich bete nur, dass sein Tod einem Jäger angemessen war.“

Josen scharrte im Dreck. Unter der Oberfläche war der Boden nass. „Es ist weniger als einen Tag her. Nachdem ...“

Valla wartete ab, ob Josen fortfahren würde. Nach einer Weile fragte sie: „Nachdem, was?“

Der Gesichtsausdruck des Meisterjägers ließ sich nicht entziffern. „Folge mir“, antwortete er.

Als sie sich dem Warenlager näherten, wurde das Brummen immer lauter – ein durchdringendes, vibrierendes Summen. Mit dem stärker werdenden Geräusch nahm auch der Gestank an Stärke zu. Der vor der Tür postierte Jäger öffnete das hohe Tor.

Eine dichte, dunkle Masse, eine lebendige Wolke aus Fliegen, entwich. Obwohl der Geruch verfallenden Fleisches für Valla zur Gewohnheit geworden war, zwang sie die Wucht des Gestankes fast in die Knie. Sie wickelte sich das Halstuch fest um Mund und Nase und unterdrückte ihr Gefühl von Übelkeit.

In dem scheunengroßen Gebäude lagen die Dorfbewohner haufenweise aufgetürmt. Männer, Frauen ... viele von ihnen aufgedunsen und mit aufgeblähten Bäuchen. Manche der Leichen waren aufgerissen worden, die Gedärme quollen hervor und Maden krochen über und durch die Innenleben. Flüssigkeiten sickerten aus Augen, Nasen und Mündern. Unter dem Verwesungsgeruch waren ganz klar Fäkalien zu riechen. Fliegen umkreisten zu Hunderten den Fleischberg.

Valla runzelte die Stirn. Die Wunden sahen trotz ihrer gewaltsamen Natur nicht nach dem Handwerk der Dämonenhorden aus. Sie sah Stichwunden, Pfählungen, eingeschlagene Schädel – nicht das zerfetzte Menschenfleisch, die abgetrennten Körperteile und die Enthauptungen, die normalerweise mit Dämonenangriffen einhergingen.

Josen richtete das Wort an sie. „Delios wurde vor einem Tag in der Umgebung von Bramwell gesehen. Er ist in ein Bordell gestürmt, hat dort alle Anwesenden umgebracht und ... ist anschließend verschwunden. Vergangene Nacht gab es ein weiteres Massaker. Fünfzehn Opfer in einer Opiumhöhle. Getötet mit Armbrustbolzen und Klinge.“

Valla riss die Augen ungläubig auf. Josen beantwortete ihre stille Frage.

„Er ist der Verderbnis des Dämons anheimgefallen. Wir haben ihn verloren. Er ist nun nicht besser als jeder Dämon.“

Es war eine schreckliche Entwicklung und eine, die jeder Dämonenjäger fürchtete, der auf dem schmalen Grat zwischen Gut und Böse wandelte. Die Verlockung für einen Dämonenjäger war groß, die Kontrolle über Angst und Hass zu verlieren und sie nie wiederzugewinnen. Doch dieser Anblick ... war nicht das Werk von Delios. Dies war etwas anderes. Valla verbarg ihr Unbehagen. „Das mag vielleicht sein, doch kein Jäger ist hierfür verantwortlich. Auch kein Dämon.“

„Das sehe ich auch so.“

„Meinst du, sie haben sich gegeneinander gewandt?“

„Möglich“, antwortete Josen ohne ein weiteres Wort und ließ sie allein. Valla sah sich die Leichenberge noch einmal an und ihr fiel etwas Merkwürdiges auf: unter den Leichen waren keine Kinder.

Im Freien stand Josen bei seinem Pferd. Valla eilte zu ihm. „Ich habe meinen letzten Auftrag erfüllt. Wie lauten nun meine Befehle?“

„Wir suchen weiter nach Überlebenden. Bei Sonnenaufgang reite ich nach Bramwell und mache Delios ausfindig. Vielleicht ... ist es noch nicht zu spät für ihn“, sagte der Meisterjäger, doch sein Zögern verriet seine wahren Gedanken.

Valla richtete sich auf. „Dann mache ich mich auf die Suche nach dem Dämon.“

„Nein“, erwiderte Josen heftig. „Du bist noch nicht bereit.“

Valla trat einen Schritt auf ihn zu. „Wie bitte?“

Der Meisterjäger wandte sich ihr zu und wiederholte mit ruhiger Stimme: „Ich sagte, du bist noch nicht bereit. Wir wissen nur sehr wenig darüber, womit wir es hier zu tun haben, mit welchen Methoden wir rechnen müssen. Wir vermuten, dass es ein Dämon ist, der sich am Schrecken seiner Opfer labt, ... aber Delios hatte diese Informationen ebenfalls und doch reichten sie nicht aus, ihn vorzubereiten. Ein Dämon wie dieser ...“

Josen senkte den Blick. „Er würde in deine Gedanken blicken und jegliche Furcht, jeglichen Zweifel, jegliche Reue ans Tageslicht fördern, ganz gleich, wie tief sie verborgen liegen. Und dann würde er sie gegen dich einsetzen.“ Der Meisterjäger sah auf und heftete seinen Blick auf Valla.

„Erinnere dich an dein Scheitern in den Ruinen.“

„Das war etwas ganz anderes - ein Wutdämon“, protestierte Valla.

„Wut, Hass, Angst. Sie alle nähren einander. Ein Dämonenjäger lernt, seinen Hass zu nutzen. Aber solch ein Gleichgewicht ist nicht einfach zu halten. Und ist es einmal verloren, beginnt der Kreislauf: Hass erzeugt Zerstörung. Zerstörung erzeugt Schrecken und Schrecken erzeugt Ha...“

„Das höre ich jetzt schon zum tausendsten Mal!“, stieß Valla hervor.

„Dann solltest du es mittlerweile gelernt haben. Du bist noch jung und hast viel zu lernen. Wenn ich dir eins beigebracht habe, dann, dass ein Dämonenjäger seinen Hass mit Disziplin zügeln muss. Also beruhige dich. Der Dämon ist verwundet und somit vorerst außer Gefecht. Ich werde einen anderen Jäger schicken.“

Josen wandte sich um, doch Valla war noch nicht fertig.

„Dann mache ich mich auf die Suche nach Delios.“

Josen blickte zurück. „Du bleibst hier und hilfst bei der Suche nach Überlebenden. Delios gehört mir. So lauten meine Befehle.“ Der Meisterjäger ging mit gemessenen Schritten davon. Und aus irgendeinem Grund machte das Valla nur noch wütender. Sie wollte, dass er laut wurde, sie anbrüllte, auch nur den leisesten Hauch von Emotion zeigte.

*Nicht bereit? Ich soll nicht bereit sein? Nach allem, was ich durchgemacht habe ...* „Wie kannst du es wagen, mir zu sagen, wofür ich noch nicht bereit bin?“, flüsterte Valla.

Einen Moment später saß sie auf ihrem Pferd.

*Wohin?* Wohin könnte der Dämon geflüchtet sein? Valla betrachtete die Blutspuren zwischen den Trümmern. Außerhalb des Dorfzentrums gab es keine Spuren. Damit würde sie also nicht weiterkommen.

Im Osten erhoben sich nur die Berge. Im Westen erstreckte sich der Golf von Westmark. Weit im Süden lag Neu-Tristram. Doch der Dämon war verwundet. Würde er die lange Reise nach Süden riskieren oder würde er sich nach Nordwesten wenden, wo er weitere kleine Bauerndörfer wie dieses finden würde?

Mehr leichte Beute.

Das nächste Dorf, Havenwood, lag weniger als eine Tagesreise entfernt.

Damit war die Entscheidung gefallen.

\*\*\*\*\*

Ellis Halstaff machte sich um die Gesundheit ihrer Tochter Sorgen.

Sahmantha lag regungslos im unteren Schlafzimmer mit einem kalten, nassen Wickel auf der Stirn und atmete nur schwach.

Sahm war vergangene Nacht schreiend aufgewacht. Es hatte eine ganze Weile gedauert, das Mädchen zu beruhigen. Als es Ellis endlich gelang und sie ihre Tochter fragte, was ihr fehlte, antwortete sie: „Ich fühle mich, als wäre etwas Böses in meinem Kopf.“

Bellik, der Heiler von Havenwood, hatte ihnen am Vormittag einen Besuch abgestattet. Er hatte ein Tonikum dabei, das es Sahm gestatten sollte, ruhig schlafen zu können, und verschrieb ihr, bei nächster Gelegenheit ein kaltes Bad zu nehmen.

Doch nun schlief Sahn und Ellis' kleiner Sohn, Ralyn, musste bald gefüttert werden und es gab vor Anbruch der Nacht noch viel zu tun. Es war früher viel einfacher gewesen – als Sahms Vater noch da war, bevor er wortlos und ohne auch nur eine Nachricht zu hinterlassen verschwunden war.

Ellis blickte nun auf Sahn herab und dachte an den letzten Geburtstag des Mädchens, an dem die frühreife Siebenjährige der Welt kühn verkündete, sie würde „von nun an ihre eigenen Angelegenheiten regeln“ und dass ihr Tagesablauf keine Haushaltsaufgaben mehr einschließen würde. Sie erinnerte sich an Sahms Lachen – ein ungezügelter Gelächter von Herzen. Sie dachte an einen Abend vor weniger als einer Woche, als Sahn ihr im Geheimen gestanden hatte, dass sie sich in Joshua Gray verliebt hatte, weil seine Augen wie ein schöner Traum waren.

Sie dachte an all diese Ereignisse und betete zu Akarat, dass es Sahn bald besser gehen würde, dass sie noch viele schöne Träume haben und nicht mehr von dieser Krankheit geplagt werden würde, die sie befallen hatte.

\*\*\*\*\*

Valla saß vor ihrem Lagerfeuer, noch immer ein paar Meilen von Havenwood entfernt, und starrte in die Flammen. Gedankenverloren strich sie mit dem Finger über eine lange Narbe, die sich ihren Kiefer entlang zog.

*Du bist noch nicht bereit.*

*Ein Dämonenjäger muss immer Hass mit Disziplin zügeln.*

Josens Worte taten noch immer weh. Doch je mehr sie darüber nachdachte, desto mehr zog sie in Betracht, dass er vielleicht ... vielleicht nicht völlig Unrecht hatte. Ihre Gedanken schweiften zurück zu den Vorfällen an den Ruinen ...

Sie und Delios waren mehrere Tage lang gemeinsam gereist und dabei tief in das südliche Reich des Schreckens vorgedrungen. Delios war ungehobelt, schroff und ging ihr auf die Nerven. Valla zog es vor, allein zu agieren, doch Josen hatte darauf bestanden, dass sie gemeinsam arbeiten sollten.

Sie machten das Versteck des Dämons unter den längst vergessenen Ruinen einer alten Zivilisation ausfindig. Valla hütete ihre Gedanken, wie Josen es ihr beigebracht hatte. Seine Warnung an die beiden hatte gelautet, dass ein Kampf gegen einen Dämon wie diesen weit über ein Waffengefecht hinausgehen würde.

„Du selbst bist die mächtigste Waffe im Arsenal des Dämons“, hatte er gewarnt.

Als die beiden breite, monolithische Steinplatten hinabstiegen, spürte Valla wie sie immer unruhiger wurde. Am Fuß der Treppe gähnte ihnen eine weitläufige, höhlenartige Grotte entgegen, in der sich

Hunderte riesiger Steinsäulen in die Höhe reckten, ihre Kapitelle außer Sichtweite im Dunkel der Höhle. Brennende Kohlenpfannen spendeten Inseln aus flackerndem Licht.

Delios stürmte vorwärts. Er war ungestüm. Töricht. Vallas Kopf schmerzte. Sie konnte fühlen, wie der Dämon ihre Gedanken infiltrierte. Vor ihrem geistigen Auge war seine Präsenz eine Masse aus schwarzen Tentakeln, die tastend und prüfend eine Reaktion entlocken wollten. Vallas Gedanken wandten sich jeder störenden Angewohnheit, jedem negativen Charakterzug von Delios zu. Ihre Unruhe wurde bald zu Ärger, der sich in Wut verwandelte.

Delios stürmte wieder voraus, nachdem sie ihn angeherrscht hatte, er solle stehenbleiben. Er drehte sich zu ihr um und warf ihr ein gehässiges Lächeln zu. Auf einmal war sie sich sicher, dass er korrumpiert worden war. Er war übergelaufen. Ihre Wut verwandelte sich in blinde Raserei und sie wusste, dass sie ihn töten würde. Er war schwach, erbärmlich. Seinem Leben ein Ende zu setzen wäre eine Gnadenstat.

Sie ging vorwärts. Delios stand da und lächelte spöttisch. Sie rannte auf ihn zu. Er verschwand hinter einer Säule. Valla folgte ihm ...

Und er war weg. Sie konnte den Dämon hinter sich *spüren*, eine riesige Gestalt aus einer anderen Welt. In ihrem Kopf konnte sie das Echo seines Gelächters hören. Der Dämon hatte sie mit der Leichtigkeit eines Puppenspielers manipuliert. Der Delios, dem sie gefolgt war, war nicht real. Sie hatte verloren und nun würde sie sterben.

Dann gab es eine Explosion und was als nächstes geschah blieb nur als kurze Fetzen in ihrer Erinnerung haften: Josen bekämpfte den Dämon. Delios eilte ihm zu Hilfe. Valla kam rechtzeitig zur Besinnung, um mehrere Bolzen mit ihrer Armbrust zu verschießen. Josen rief Worte der Verbannung. „Ich sehe dich, Draxiel, Schoßtier von Mephisto. Im Namen all derer, die leiden mussten, treibe ich dich aus! Hinfort mit dir und sei verdammt und kehre nie wieder zurück!“ Josen feuerte einen Bolzen ab, ein gleißender Lichtstrahl erfasste den Dämon und er war verschwunden.

Die Ruinen waren ein Test gewesen. (Josen wurde es nicht leid, zu betonen, dass alles ein Test sei; dass das Leben ein Test sei.) Und Valla hatte ihn nicht bestanden. Und nun ... nun hatte auch Delios versagt. Und es hatte ihn seine Seele gekostet.

Valla war fest entschlossen, diesen Dämon zu besiegen, doch sie war ebenso fest entschlossen, Delios' Schicksal nicht zu teilen ...

*Wir haben ihn verloren. Er ist nun nicht besser als jeder Dämon.*

Die Holzfällertochter unterdrückte einen Schauer. Man konnte Dämonen auf mehr als nur eine Art und Weise verbannen, doch Josen hatte ihr nur eine Methode beigebracht. Er hatte ihr außerdem einmal gesagt, dass „wenn ein Dämon in dich blickt, kannst du den Blick erwidern. Doch das ist das Gefährlichste, das ein Dämonenjäger tun kann.“

Vallas Fehler in den Ruinen würde sich nicht wiederholen. Seitdem war sie zu sehr gewachsen.

Die Dämonenjägerin holte aus ihrer Tasche eine Radierung ihrer kleinen Schwester, Halissa.

„Für dich“, flüsterte sie. Und während die Flammen des Lagerfeuers langsam erloschen, begann sie eine Reihe mentaler Übungen, die ihr Josen beigebracht hatte.

\*\*\*\*\*

*Ich schaffe es nicht*, dachte Ellis Halstaff im Stillen. *Ich habe zu viel Blut verloren.*

Zur Vordertür zu gelangen und zum Dorfplatz von Havenwood zu entkommen, stand außer Frage. Jedenfalls nicht, wenn sie vorher Ralyn erreichen wollte. Er war so gut wie hilflos, kaum eineinhalb Jahre alt. Er konnte noch nicht einmal laufen, geschweige denn, sich irgendwie schützen.

Auf der Treppe zog sie sich mit ihrer noch zu gebrauchenden Hand am Geländer hoch und zerrte ihr bewegungsunfähiges rechtes Bein hinter sich her, einen Schritt nach dem anderen.

Mit schwindender Kraft dachte sie an Sahm und fragte sich verzweifelt, warum ihre Tochter sie umbringen wollte.

Nach getaner Arbeit, war sie herabgestiegen, um nach Sahm zu sehen, ob sie vielleicht für ein Bad bereit war. Sahm hatte gelächelt, Ellis' bestes Küchenmesser unter der Decke hervorgezogen und ihr erst ins Bein, dann mehrfach in die Brust gestochen. Fünf, sechs Stiche, vielleicht sogar mehr. Ellis hatte wertvolle Sekunden von Schreck gelähmt vergeudet, bevor sie endlich fluchtartig das Zimmer verlassen hatte.

Ellis war nun schwindelig. Sie hatte den halben Weg die Treppe hinauf geschafft als sie die schnellen Schritte ihrer Tochter auf dem Boden unter sich hörte.

Sie drehte sich um und dort, am Fuß der Treppe, stand ihre hübsche blonde Tochter in dem rosa Rüschenkleid, das Ellis für das Erntefest zusammengespart hatte. Der Stoff war dunkelrot verschmiert und glänzte im Lampenlicht. Sahm hielt das Messer in der rechten Hand. Blut bedeckte ihren gesamten Unterarm und tropfte von der Messerspitze.

„Warte, Mama, ich muss dich doch noch fangen!“

*Sie denkt, das ist ein Spiel; wie kann sie nur denken, dass das ein Spiel ist?*

Ellis raffte sich rückwärts eine weitere Stufe empor.

Sahm sprang mit einem Satz zwei Stufen hinauf. „WARTE, hab ich gesagt!“ Sie rutschte in der Blutspur auf der Stufe aus, kippte vorwärts, reckte den rechten Arm nach oben und trieb das Messer in die Stufe, auf der Ellis eben noch gesessen hatte.

Das Geräusch ihrer eigenen Schreie überdeckte alle anderen Geräusche, als Ellis herumfuhr und die letzten zwei Stufen ins Obergeschoss hinauf hastete. Sie schleppte sich verzweifelt die wenigen Meter zu Ralyns Zimmer und zog dabei ihr nutzloses Bein hinter sich her.

*Wenn ich erst einmal drin bin, kann ich die Tür verriegeln, vielleicht ...*

Ellis erreichte die Tür und erstarrte. Ralyn lag nicht in seiner Krippe. Mehr noch, das Holzgitter war zerbrochen und Teile davon lagen auf dem Boden verstreut.

Ihr Schwindelgefühl war nun noch heftiger als zuvor und sie griff nach dem zerbrochenen Gitter, um sich zu stützen. Ihre Gliedmaßen fühlten sich kalt an und reagierten nur schwerfällig auf die Befehle, zu denen sie ihr Geist zwingen musste.

„Da bist du ja!“

Ellis drehte sich um und sah Sahn in der Tür mit dem breiten Grinsen im Gesicht, das sie immer gehabt hatte, als sie noch mit ihrem Vater herumgetobt war, bevor dieser sie verlassen hatte.

Die Welt rutschte unter ihren Füßen weg. Ellis machte einen Schritt rückwärts. Sie packte ein zersplittertes Stück Holz des Gitters, lang und tödlich spitz. Sie riss es ab und hielt es mit unsteter Hand vor sich.

„Was hast du getan, Sahn? Was hast du mit deinem Bruder angestellt?“

Sahn senkte das Messer. Ihre vollen Lippen verzogen sich an den Mundwinkeln, ihre Augenbrauen zogen sich zusammen und ihre Augen waren groß und nass. Das war der Blick, den sie aufsetzte, wenn sie etwas Verbotenes getan hatte und versuchte, ihrer Strafe zu entgehen.

„Wirst du mir wehtun, Mama?“

Der Boden schwankte wie das Deck eines Schiffes auf tobender See. Ellis war sich vage bewusst, dass ihre Hand und der Pflock hin und her schwankten.

„Ich will nur wissen, warum ...“, schluchzte Ellis mit schwacher Stimme. „Ist es, weil du krank bist? Wir können dir helfen. Wir können zu Bellik gehen und ...“

Sie spürte einen schneidenden Schmerz am Hacken ihres linken Fußes, ein beißendes Klammern, das eine Welle des Schmerzes durch ihren ganzen Körper sandte. Ihr entfuhr ein Schrei.

Ellis blickte hinunter und sah Ralyn, der unter der Krippe hervorgekrabbelt war. Er warf ihr einen warmen Blick zu und grinste sie breit an. Seine kleinen Zähne leuchteten hellrot.

Die Welt löste sich auf und Dunkelheit umschloss sie. Ellis' Arm senkte sich, ihr Kopf kippte nach hinten und es war eine Gnade, dass sie die lange Klinge nicht mehr spürte, als Sahn sie ihr in den Leib rammte.

\*\*\*\*\*

Valla erreichte die ersten Häuser von Havenwood kurz vor Mitternacht. Ihre Ankunftszeit wäre nicht ihre erste Wahl gewesen, doch das machte ihr nichts aus.

Sie wusste, dass sie nicht willkommen sein würde. Ihresgleichen galten bestenfalls als dunkles Omen, Vorboten des Todes.

Die Luft war noch warm, als sie an mondlichterhellten Stoppelfeldern und weiten Landstrichen vorbeiritt, auf denen Getreidegarben wie Soldaten in Reih und Glied standen. Die Ernte war in vollem Gange.

Bald drang das Geräusch von sprudelndem Wasser an Vallas Ohren.

Ein Fluss.

Der Holzfällertochter saß ein Kloß im Hals als sie weiterritt.

Der Gastwirt wurde blass bei ihrem Anblick, obwohl sie ihre Kapuze und ihr Halstuch entfernt hatte, um einen weniger furchterregenden Eindruck zu machen. Er beantwortete ihre Fragen in einsilbigen Sätzen. Es hatte keine Anzeichen von Ärger gegeben, nichts Außergewöhnliches. Kein Grund zur Sorge. Sie reichte ihm eine Notiz, die er dem Dorfheiler bei Tagesanbruch überbringen lassen sollte: *Schickt nach mir beim ersten Anzeichen von Ärger.*

Als sie ihr Zimmer im Gasthaus betrat, ging Valla ihre übliche Liste durch, bei der sie mehrere Details notierte: eine stabile Anrichte, die sie falls notwendig als Barrikade verwenden könnte. Keine Durchgangstür zum nächsten Raum. Ein Bett an der gegenüberliegenden Wand mit freier Sicht auf den Eingang. Ein einzelner Schreibtisch mit Stuhl und ein Fenster, von wo aus ein Sprung von zehn Ellen auf den Boden im Freien führte.

Valla legte anschließend ihre Plattenrüstung und ihr Waffenarsenal ab. Sie legte die Zwillingarmsbrüste, Dolche, Wurfmesser, Bolas und Bolzenköcher – dabei achtete sie vor allem auf einen mit feuerroten Runen verzierten Bolzen – griffbereit in die Nähe des Bettes. Dann packte sie ihr Gepäck aus. Währenddessen konnte sich die Dämonenjägerin nicht des Gefühls erwehren, das sie schon bei ihrem Ritt in die Stadt beschlichen hatte – dass sie irgendetwas vergessen hatte. Etwas Wichtiges. Etwas Lebenswichtiges. Es war, als ob es eine Lücke in ihren Gedanken gäbe, eine Leere, wo einmal wesentliches Wissen war.

Sie packte den Rest ihrer Habseligkeiten aus, setzte sich dann auf den Boden, schloss die Augen und beruhigte ihre Gedanken. Sie konzentrierte sich auf ihren Herzschlag.

Ganz gleich, was sie vergessen hatte, es wollte ihr nicht einfallen. Außerdem schweiften ihre Gedanken ab.

Was, wenn sie sich grundlegend irrte? Was, wenn sie grundlos Josens Anweisungen zuwider gehandelt hatte?

Sich darüber jetzt Sorgen zu machen, brachte nichts, entschied sie. Und die Gedächtnislücke würde sich schon mit der Zeit schließen.

Valla setzte sich an den Schreibtisch und verfasste einen kurzen Brief an ihre geliebte Schwester, Halissa. Sie erzählte von ihrer Reise, versicherte ihr, dass alles in Ordnung sei, dass sie sie liebe und dass sie sie bald besuchen kommen würde.

Und sie hoffte, dass das wahr werden würde. Vielleicht, sobald sie mit diesem Dämon fertig war ... vielleicht könnte sie sich dann etwas Zeit nehmen.

Sie faltete den Brief zusammen, steckte ihn in einen Umschlag und verstaute ihn in ihrem Reiserucksack.

Valla löschte das Licht und legte sich mit Blick auf die Tür aufs Bett. Sie durchsuchte ihr Gedächtnis nach dem, was sie glaubte, verloren zu haben.

Sie seufzte schwer und wünschte sich verzweifelt, wie jede Nacht, einen Schlaf ohne Alpträume von dem Angriff auf ihr Dorf. Sie wünschte, wie jede Nacht, dass sie nur einmal von etwas Schönerem träumen würde.

Sie hatte vergessen, wie es war, von etwas anderem als Gemetzel zu träumen.

Keghan Gray stolperte über die Türschwelle seines Bauernhauses, nachdem er sich Augenblicke zuvor im Blumengarten erleichtert hatte. Seretta wäre nicht begeistert, wenn sie es herausfände, doch sie würde die Sache auf sich ruhen lassen, wenn sie wusste, was gut für sie war. Kurz nach ihrer Hochzeit hatte sie es noch *nicht* gewusst, aber über die Jahre hinweg hatte sie dazugelernt. Manchmal waren die Lektionen hart aber notwendig.

Die Lampe bei der Tür brannte nicht ... eine Sache, die Keghan am Morgen mit Seretta besprechen würde. Da könnte man sich ja ein Bein brechen. Nach drei Anläufen gelang es Keghan, den Docht anzuzünden.

Er fragte sich vage, wo Rexx war, als er zur Waschküche ging. An Abenden, an denen Keghan spät von der Taverne heimkehrte, wartete Rexx normalerweise mit wedelndem Schwanz und hechelnder Zunge auf ihn. Allerdings schlief Rexx am liebsten in Joshuas Zimmer, wo er vermutlich am Fuße des Bettes zusammengerollt lag.

Der Tisch in der Küche war leer. In Keghan begann der Ärger zu brodeln und seine Hände ballten sich reflexartig zu Fäusten. Seretta wusste doch genau, dass sie Abendessen für ihn bereithalten sollte. So

dumm konnte sie doch nicht sein. Keghan überlegte, ob vielleicht Joshua seine Portion gegessen hatte. In dem Fall blühte dem Burschen eine Tracht Prügel. Schließlich half bei solchen Dingen nichts anderes.

Doch fürs Erste sah es so aus, als ob Keghan sich selbst um sein Abendmahl kümmern müsste. Schließlich hatte der Ritt aus dem Dorf einen beträchtlichen Hunger angefacht. Er schnappte sich ein Messer vom Tisch, streckte die Laterne vor sich und stapfte Richtung Speisekammer.

Er polterte in den langen, pechschwarzen Raum und sein Licht erhellte ein paar prächtige Schweinehälften, die zu seiner Rechten an Haken hingen. Er trat an eine fette Schweinekeule heran und lächelte.

Keghan bückte sich, um die Lampe hinzustellen, damit er sich ein Stück abschneiden konnte, und als er das tat, bemerkte er eine dunkle Pfütze wie Wein auf dem Boden. Er hielt die Lampe näher heran.

Blut.

Der Anblick nüchterte ihn etwas aus ... Hier sollte es kein Blut auf dem Boden geben. Die Schweine wurden im Freien geschlachtet und gesäubert.

Die Pfütze erstreckte sich zwischen seinen Beinen und kam von einer Stelle hinter ihm. Er richtete sich auf und drehte sich um, hob die Laterne und ließ sie dann beinahe fallen als er rückwärts taumelte.

Rex hing an einem Haken an der gegenüberliegenden Wand, aufgespießt durch das weiche Fleisch seines Unterkiefers. Blut verklebte sein Fell und tropfte von seiner Schwanzspitze. Die meisten seiner Eingeweide waren entfernt worden und lagen aufgehäuft in der Ecke.

Ein warmer Luftzug strömte herein, als die Tür zur Speisekammer von außen geöffnet wurde. Das Lampenlicht reichte nicht aus, dass Keghan weit genug sehen konnte. Er senkte die Lampe und wandte den Blick von ihrem Schein ab, damit sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnen konnten. Eine Stimme sprach von der Tür her.

„Vater?“

„Joshua! Herein mit dir, Junge. Was machst du denn draußen?“

Keghan konnte noch immer nicht viel mehr als einen dunklen Fleck am Rand des Lichtscheins ausmachen.

„Ich hab gesagt, herein mit dir! Jemand hat den Hund getötet. Mach, was man dir sagt, Junge. Bewegung!“

Seine Augen hatten sich genug an die Dunkelheit gewöhnt, dass er die Silhouette seines Sohnes erkennen konnte, der regungslos in der Tür stand und eine Sense mit langem Griff in beiden Händen hielt, deren geschwungene Klinge sich deutlich gegen Mond und Wolken abhob.

„Aber es muss doch noch geerntet werden, Vater.“

Keghans Mund stand offen als er vorwärts stolperte.

„Was hast du gesagt, Junge? Hast du den Verstand verloren?“

Noch ein paar Schritte und die Lampe beleuchtete Joshua. Seine Arbeitskleider waren schmutzig ... dieselbe Weinfarbe, die auch den Boden färbte.

„Warst du das? Hast du etwa den Hund getötet, du mieser, kleiner ...“

Wortlos machte Joshua einen Schritt nach vorn und holte aus. Kegan hob seinen linken Arm, um den Hieb abzufangen, doch im letzten Moment schwang der Junge die Sense abwärts und seitwärts, traf Keghans Brustkorb, zerfetzte seine Eingeweide und bohrte sich durch seinen Leib, bis die blutverschmierte Spitze auf der anderen Seite hervortrat.

Ein Gurgeln quoll in Keghans Kehle herauf und entfuhr seinem Mund als Rasseln. Der Junge hatte ihn abgestochen! Abgestochen, wie ein verdammtes Schwein. Dafür würde er büßen. Ganz egal, was noch kommen würde, der Junge würde bestraft werden. Gnadenlos.

Joshua zog die Klinge heraus, ein Fehler, den sich Kegan voll und ganz zunutze machte. Mit schnellen Schritten näherte er sich und bohrte das Küchenmesser bis zum Griff in Joshuas Hals.

Sein Sohn kippte um wie ein Stein. Obwohl die Sensenklinge nicht mehr in seinem Leib steckte, brannte ein sengender Schmerz in seinem Inneren. Er hustete eine große Menge Blut ... und dann rannte er. Er hatte seinen Sohn getötet! Jetzt konnte er an nichts anderes mehr denken, als zu fliehen, so weit und so schnell wegzulaufen, wie er nur konnte. Er lief geradewegs in die Getreidefelder, ungeachtet der Halme, die er zertrat oder abknickte. Er stolperte, hustete Blut und Schwindel drohte, ihn jeden Moment zu Fall zu bringen.

Er rannte so schnell es seine Füße zuließen, bis der Schmerz in seiner Brust ihn in die Knie zwang. Er war zu Füßen der Vogelscheuche des Feldes angelangt. Er musste fort von hier. Wenn er nur wieder auf die Beine kommen könnte. Wenn er nur das Dorf erreichen könnte, dann könnte er Bellik den Heiler aufsuchen ...

Kegan klammerte sich an die Hose der Vogelscheuche, zog sich an ihr hoch. Ein langer Faden aus Blut und Schleim hing von seinem Kinn. Das Material in seiner Umklammerung fühlte sich jedoch nicht wie Stroh an.

Und der Stoff war mit Blut durchtränkt. War es sein Blut?

Sein Bewusstsein drohte, ihm zu entgleiten. Kegan würgte heftig, richtete sich vollständig auf und hob den Kopf, um der Vogelscheuche ins Gesicht zu sehen ...

Doch stattdessen sah er das erstarrte, vor Schreck verzerrte Gesicht seiner toten Frau.

\*\*\*\*\*

Kurz vor Tagesanbruch am darauffolgenden Morgen stand Valla neben einer mit einem Tuch abgedeckten Leiche in Belliks Studierzimmer. Das Blut von der Kopfwunde trocknete bereits auf dem Laken.

„Wer war er?“, fragte Valla.

„Durgen, der Schmied. Er ... er konnte kaum sprechen, als er an meine Tür klopfte. Konnte nur ein paar Worte loswerden, bevor er starb, aber das war mehr als genug.“

„Was hat er gesagt?“

„Hmm?“

Bellik war eine Antiquität, dünn und gebeugt und trotz seiner übergroßen Ohren schwerhörig. Sein Unbehagen in ihrer Gegenwart war fast greifbar.

„Die Worte des Schmieds, wie lauteten sie?“, fragte Valla lauter.

„Oh ...“

Der Heiler versuchte, das Laken umzuschlagen, doch es steckte am verkrustenden Blut fest. Bellik zerrte am Stoff und er löste sich. Darunter lag ein wettergegerbter Mann, dessen halber Schädel von einem Schlag zermalmt war.

„Er sagte, sein Sohn habe ihm das angetan.“

Valla war für einen langen Moment still und sah die Leiche an. Dabei beschlich sie wieder dieses Gefühl, dieser besorgniserregende Verdacht, dass sie etwas Wichtiges vergessen habe. Sie verdrängte den Gedanken und konzentrierte sich wieder auf die Gegenwart und den von seinem eigenen Sohn verratenen Mann.

In der Straße vor der Tür schrie jemand – der verzweifelte Schrei von jemandem, dessen Leben ein gewaltsames Ende nahm.

Valla hastete zur Tür. „Bleibt hier.“

Einen Augenblick später trat sie in das Licht der frühen Morgendämmerung. In der Straße stand ein Junge von vielleicht dreizehn über der Leiche einer Händlerin. In den Händen hielt er einen Schmiedehammer, an dessen Kopf blutige Hautfetzen klebten. Die Überreste des Kopfes der Händlerin lagen kreuz und quer zwischen den Waren verteilt, die sie auf einer zerschundenen Decke ausgebreitet hatte.

Valla erinnerte sich, dass unter den Leichen im Warenlager von Holbrook keine Kinderleichen gewesen waren, und plötzlich verstand sie.

Es hatte keine Kinderleichen gegeben, weil es die Kinder waren, die die Morde verübt hatten. Spielfiguren eines Dämons. Einen kurzen Moment lang war Valla schockiert und so sehr von dem bloßen Gedanken erschüttert, dass sie ihre Achtsamkeit vernachlässigte. Sie war verwundbar. Sie riss sich zusammen und erfasste die Situation. Entweder sie handelte schnell oder sie würde sterben.

Der Schrei hatte auch andere hervorgehört, doch Valla fiel besonders ein kleines blondes Mädchen in einem rosafarbenen Kleid am Ende der Straße auf. In der einen Hand hielt sie ein leuchtend rot verschmiertes Messer und im anderen Arm stützte sie ein heißhungrig aussehendes Kleinkind gegen die Hüfte. Ihre Augen waren groß und leuchteten hell.

Auf dem Balkon über Vallas Position war ein Knarren zu hören. Jemand war herausgetreten, doch dem kurzen, hohen Ton nach zu urteilen, war es eine Person von geringem Gewicht.

Ein weiteres Kind.

Der Sohn des Schmieds näherte sich Valla nun mit einem Lächeln.

Zwei andere Kinder kamen zum Vorschein, von denen ein kleiner Junge ein Schwert mitsamt Scheide mit sich schleppte und ein älteres Mädchen einen großen Stein mit beiden Händen trug.

Dann erschien ein letztes Kind – ein Junge mit feuerrotem Haar, dem beide Schneidezähne fehlten, hüpfte mit einem Beil in der Hand die Straße entlang. Eine kleine Gruppe von fünf Erwachsenen hatte sich außerdem in der Straße versammelt. Durch die Fenster beobachteten einige Gesichter das Geschehen.

„Jeder, dem nicht der Sinn danach steht, verletzt zu werden, sollte sich besser hinter verschlossenen Türen versteckt halten“, rief Valla im Befehlston unter ihrer Kapuze hervor.

„Sofort!“

Die Erwachsenen gehorchten.

\*\*\*\*\*

Bellik stand am Fenster und sah zu.

Einst hätte er die Frau hübsch gefunden, als er solchen Dingen noch Bedeutung beigemessen hatte. Nun sah er lediglich eine Botin des Untergangs. Es hieß nicht ohne Grund: Wo die Dämonenjäger auftauchten, war der Tod nicht weit.

Die Dorfbewohner waren in die Häuser geflüchtet, doch die Kinder ... die Kinder waren draußen geblieben und bereiteten sich auf den Angriff vor. Die Worte des Schmieds klangen in Belliks Ohren – „Mein Sohn hat mir das angetan.“

*Mein Sohn hat mir das angetan.*

Was für ein Wahnsinn hatte die Welt ergriffen, dass sich Kinder in Mörder verwandelten? Und diese Frau ... diese Dämonenjägerin würde sie sicherlich alle umbringen.

Eine Rauchwolke breitete sich von den Füßen der Frau aus und wallte unverzüglich auf, sodass sie nicht mehr zu sehen war. Einen Moment später sprang eine kleine Gestalt von dem Balkon oberhalb von Belliks Blickfeld hinunter in den Qualm. Als sich die Wolke langsam verzog, flog ein Beil durch die Luft und verfehlte das Kind, das heruntergesprungen war, um wenige Zentimeter.

Belliks Blick fuhr herum und landete auf einer sich erhebenden Figur, die mehrere Schritte entfernt in dem dünner werdenden, dunklen Rauch stand. Sie war es. Der Rauch war ein Ablenkungsmanöver der Jägerin gewesen. Sie machte eine Bewegung mit dem Handgelenk und ein kleiner rothaariger Junge, der in das Geschehen gehüpft war – das muss der kleine Sohn der Travers sein, dachte Bellik – riss die Hand an seinen Hals als wäre er gebissen worden.

Bellik drehte sich der Magen um.

*Sie bringt sie um!*

Der Sohn des Schmieds, Kyndal, stürmte mit weit aufgerissenen Augen und Schaum vor dem offenen Mund auf sie zu. Er schwang den Hammer in einem weiten Bogen. Die Dämonenjägerin fing ihn ab, griff nach seinem Handgelenk und drehte sich mit seiner Bewegung, sodass er herumgeschleudert wurde und mit einem anderen Jungen zusammenstieß, den Bellik nicht erkennen konnte. Dieser war gerade dabei, ein Schwert, das größer war als er selbst, aus seiner Scheide zu ziehen.

Dieser Junge stürzte der Länge nach zu Boden. Die Dämonenjägerin packte den Hammer und warf ihn geradewegs mit dem Hammerkopf gegen Kyndals Unterkiefer. Es flogen Zähne. Die Frau machte einen Schritt zur Seite und Kyndal fiel mit dem Gesicht voran bewusstlos auf den Boden. Nur wenige Meter entfernt brach der Traversjunge mit seiner Hand noch immer gegen den Hals gepresst zusammen.

Die Dämonenjägerin machte wieder eine schnelle Handbewegung in Richtung des Kindes, das vom Balkon gesprungen war. Auch dieses Kind erkannte Bellik nicht, wie auch den Jungen mit dem Schwert. Waren es vielleicht Besucher aus Holbrook?

Bellik ballte die Fäuste. Auf der Straße stürzten sich zwei Kinder auf die Frau – Sahmantha Halstaff sprang vorwärts als wäre es ein Ballspiel und fuchtelte mit einem blutverschmierten Dolch herum, und Bri Tunis, die einen schweren Stein über ihren Kopf hob.

Bellik hatte vor Jahren in Caldeum Akrobaten aus dem fernen Entsteig gesehen. Sie vollführten Überschläge und Sprünge, Saltos und Flickflacks mit einer Leichtigkeit, die kaum zu glauben war. Der

Heiler fühlte sich nun an diese Akrobaten erinnert, als er die Frau von ihrer scharfkantigen Plattenrüstung ungehindert in die Höhe springen, zu einem Salto ansetzen und sicher hinter Sahmantha landen sah. Die Bewegung war so flüssig und schnell, dass das Auge kaum folgen konnte, doch das Erstaunlichste war, dass Sahmantha nach dem Manöver von einem dünnen Seil gefesselt dastand.

Unweit davon brach der fremde Junge, der vom Balkon gesprungen war, auf die gleiche Weise zusammen wie auch der Traversjunge.

*Genug!*

Als Bellik zur Tür hinausstürzte, fuhr die Dämonenjägerin gerade herum und beförderte Sahmantha mit unglaublich schnellen Handgriffen neben Bri. Ihre Arme bewegten sich wie Flaggen im steifen Wind und als sie fertig war, waren beide Mädchen gefesselt.

Sahmanthas Bruder, der kleine Ralyn, krabbelte auf die Dämonenjägerin zu und wollte offenbar an ihrem Bein nagen. Sie hob ihn hoch, zückte ihren Dolch ...

„Nein!“, rief Bellik.

... und trieb ihn durch das Hemd des Jungen und in den nächsten Stützbalken, wo das Kind harmlos strampelnd hängen blieb. Sie drehte sich um und ging auf Bellik zu.

„Die Kinder“, keuchte er.

„Sind am Leben. Ich habe Pfeile mit starkem Beruhigungsmittel verwendet. Sie sind vorerst sicher und werden es nur mit Eurer Hilfe bleiben.“

Belliks Fäuste lösten sich. Er sackte erleichtert in sich zusammen.

„Ihr seid überrascht?“, fragte Valla.

„Manche behaupten, dass Euresgleichen ...“, Bellik senkte den Blick.

„Heraus damit“, forderte Valla.

Bellik sammelte all seinen Mut. „... dass Euresgleichen nicht besser sind als die Dämonen. Dass Eure Augen mit den Flammen der HölLEN lodern. Dass Euch der Tod auf Schritt und Tritt folgt.“

Valla trat näher auf Bellik zu, der rückwärts taumelte.

„Es heißt, dass wenn ein Dämon in Euch blickt, Heiler, in die tiefsten Winkel Eures Geistes, dann könnt Ihr den Blick erwidern, sofern Ihr wisst, wie. Und dann werdet Ihr nur Rache sehen. Nur die Jagd. Und Eure Augen werden vor Besessenheit brennen.“

Belliks Unterlippe bebte. „Eure Augen ... brennen nicht.“

Vallas Gesichtsausdruck wurde sanfter. „Nein. Ich lebe für mehr als nur die Rache.“ Valla wandte sich um. „Jetzt brauche ich einen Ort, an dem die Kinder festgehalten werden können. Einzelnen.“

Der Heiler dachte einen Moment lang nach.

„Wir haben nur eine einzige Gefängniszelle ... aber wir haben noch den Stall für die Lasttiere. Sicherlich könnten doch die Stallungen dienen.“

\*\*\*\*\*

Valla stand an dem kleinen, vergitterten Fenster und blickte in den Stallstand. Sahmantha saß darin mit gebundenen Händen und Füßen, ihr Kopf auf die Brust gesenkt, sodass ihr glattes blondes Haar ihr Gesicht verdeckte. Der Rest der Kinder war in den verbleibenden Ständen eingesperrt, in manchen zwei oder drei, doch bei Sahmantha hatte Valla darauf bestanden, dass sie allein bleiben sollte.

Als die Kinder hierher gebracht worden waren, hatte sich eine Mensentraube um die Wagen gebildet, die dazu benutzt worden waren, die Kinder zu den Ställen zu fahren. Viele der Bürger waren gewalttätig geworden und ihr Zorn galt vor allem Valla. Doch Bellik, Bellik vertrauten sie und es war sein Ratschlag, der das Schlimmste verhindert hatte, zumindest vorerst. Die Leute warteten selbst jetzt noch vor der Tür. Valla konnte entfernt den Lärm ihrer Beschimpfungen und Wehklagen hören.

Bellik kam gerade von einem Gespräch mit ihnen zurück. „Sie wollen wissen, warum dies geschieht? Warum die Kinder?“

Valla öffnete die Standtür, trat ein und kniete im trockenen Stroh.

„Verriegelt die Tür hinter mir.“

„Aber ...“

„Na los.“

Als sie den Riegel ins Schloss fallen hörte, strich sie Sahmanthas Haar beiseite. Sie hob das Kinn des Mädchens an. Die Augen der Kleinen waren geschlossen.

Das blonde Haar, die helle Haut ... erinnerten sie so sehr an Halissa. Sie erinnerte sich daran, wie sich Halissas Gesicht immer aufhellte, wenn sie ihre große Schwester sah. Sie dachte an Halissas helle, neugierige Augen und ihre grenzenlose Energie.

Valla konnte dem Heiler gegenüber keine Schwäche zeigen, doch nun überkam sie eine Woge der Übelkeit, ein Anflug von Trauer und Abscheu, und plötzlich fühlte sich Valla sehr müde, sowohl körperlich als auch seelisch.

Sie erinnerte sich an ihr Heimatdorf in der Westmark. Sie erinnerte sich an ihre Familie. Hastig verdrängte sie die aufkeimenden Erinnerungen an das Blutbad, als sie kaum mehr als ein Kind war – die gleichen Bilder, die sie jede Nacht heimsuchten: Schreie der Sterbenden, Blut, eine Dämonenklaue, die

nach ihrem Hals schlägt, verfehlt und stattdessen ihren Unterkiefer erwischt, eine wilde Flucht, Halissas Hand in ihrer Hand, ein Versteck nahe dem Fluss ...

Später waren sie von anderen gefunden worden, die ihr Schicksal teilten, und erfuhren von den Dämonenjägern. Von Josen hatte sie ihre Ausbildung erhalten und er war es auch, der sie in einen Avatar der Rache verwandelt hatte, in eine Waffe, die das Herz der Finsternis durchbohren sollte.

Valla rieb sich geistesabwesend die Narbe an ihrem Unterkiefer. Sie lehnte sich Sahmanta entgegen. „Sprich, Dämon.“

Sie wartete. Keine Antwort.

„Es hat gar keinen Sinn. Dieses Spiel kannst du nicht gewinnen. Deine einzige Hoffnung besteht darin, wieder zu deinem vom Licht verdamnten Meister zurückzukehren und zu beten, dass dir die Höllen vielleicht Gnade erweisen, denn ich werde es ganz bestimmt nicht tun. Also, nenne mir endlich deinen Namen.“

Sahmantha rührte sich nicht.

Valla ließ den Kopf des Mädchens wieder sinken, stand auf und ging zum vergitterten Fenster.

„Heiler! Ihr hattet gefragt, ob es einen Grund dafür gibt, dass der Dämon Kinder wählt ... Ich kann Euch jetzt sagen, dass es einen gibt. Diese erbärmliche Ausgeburt der Hölle hat sich die Kleinen geschnappt, weil sie schwach ist und weil Kinder leichtere Beute sind für solchen Abschaum, die sich an dem laben, das ihre Meister für sie übrig lassen.“

Bellik stand am Rande ihres Sichtfeldes. Er starrte sie mit erhobenen Augenbrauen an.

In dem Augenblick spürte Valla es: eine Bewegung hinter ihr und dazu der leiseste Hauch eines Geräuschs.

Die Dämonenjägerin drehte sich um und sah das Mädchen auf Zehenspitzen stehen, den Rücken durchgedrückt, den Kopf gegen die Schulter gepresst ... Ihr Haar hatte sich geteilt und entblößte nun ein Gesicht, auf dem Adern hervortraten und aus dem weit aufgerissene, blutunterlaufene Augen ins Leere starrten. Als sich ihr Mund öffnete, schien es für einen Moment so, als hätte sie Schwierigkeiten, die Worte zu formen. Dann ...

„WENDE MIR NICHT DEINEN RÜCKEN ZU, HOCHMÜTIGE!“

Die Stimme war eine einzige laute, kratzige Anstrengung, wie ein anhaltendes Einatmen.

„SUCHST DU ETWA, GEGEN MICH ZU BESTEHEN?“ Der Kopf des Mädchens schlug von einer Schulter auf die andere um. „SOLCH VERMESSENHEIT STEHT DIR NICHT ZU, UNTERWESEN. DU BIST NICHTS ALS EINE ABLENKUNG, DIE ICH VIELLEICHT UNTERHALTSAM FINDEN WERDE. LASS MICH NUR FREI, UND DU WIRST SEHEN ...“

Valla zückte eine Klinge. Bellik protestierte und presste seine Hände mit bebenden Lippen fest gegen seine Ohren. Valla gab sich den Anschein, als bemerkte sie es nicht und schnitt Sahmanthas Fesseln durch.

*Na dann zeig es mir doch.*

Das Kind sank wieder auf seine Hacken zurück und machte zwei vorsichtige Schritte. Valla wich ihr aus. Das Mädchen stolperte vorwärts und stand vor der verschlossenen Tür. Ihr Kopf drehte sich herum, ihr Kinn scharfte über ihre Schulter und ihre Augen starrten sie ausdruckslos an.

„KOMM.“

Valla rief Bellik zu: „Öffnet die Tür.“

Belliks Blick glitt zwischen Sahmantha und Valla hin und her. „Ist das nicht gefährlich?“

„Es wird nichts geschehen. Dafür werde ich sorgen.“

Nach einem Moment des Zögerns, tat Bellik, wie ihm befohlen wurde. Das Mädchen ging mit dem Kinn auf die Brust gesenkt und seinem Haar so vor den Augen, dass es unmöglich sehen konnte, wo es hinging, dennoch unbeirrt in den Stall.

Bellik machte einen großen Bogen um sie und dann folgten Valla und er dem Mädchen als es an den ersten Ständen vorbeiging, in denen die anderen Kinder eingesperrt waren. Zu ihrer Rechten stand das ältere Mädchen, das vorhin den schweren Stein gehoben hatte, an der Tür und klammerte sich an die Gitterstäbe. Als sie sprach erklang die gurgelnde Stimme des Dämons.

„ICH BIN OLPHESTOS. ICH BIN DER INFILTRATOR, DER BESCHAFFER, DER HIRTE DER ELENDEN UND DER SCHINDER DER GEQUÄLTEN VERDAMMTEN ...“

Bellik blickte sich erneut verängstigt um und presste wieder seine Hände gegen die Ohren, während Sahmantha weiterschlurfte. Der Junge, der das Schwert durch die Straße geschleppt hatte, zog sich an der Tür auf der anderen Seite hoch, um durch das Fenster zu schauen. Die Stimme fuhr fort, diesmal durch seinen Mund.

„DER AUFWIEGLER, DER SAMMLER, DER VERHÄNGER UND DIE KEHLE DER STUMMEN SCHREIE ...“

Ein weiteres Kind sprach aus einem Stand zu Sahmanthas Rechten. „DER FÄHRMANN VERLORENER TRÄUME, ZERSCHMETTERTER HOFFNUNG UND SCHRÖPFENDER VERZWEIFLUNG ...“

Im letzten Stand erschien der Sohn des Schmieds. Wo einst seine Schneidezähne saßen, war jetzt nur noch eine blutige Lücke.

„DIE EIFRIGE RECHTE HAND DES SCHRECKENS. DAS AUGEN, DAS NACH INNEN STARRT. WER MICH KENNT, KENNT VERZWEIFLUNG.“

Bellik blieb nahe bei Valla als Sahmantha ins Sonnenlicht trat.

Valla verließ den Stall nach ihr, schlug ihre Kapuze zurück und bahnte sich einen Weg durch die versammelte Menschenmenge.

„Platz da! Ihr alle! Bellik, kümmert Euch darum!“

Die Dorfbewohner drängten näher, wollten wissen, was geschah, machten Anschuldigungen. Bellik rief der Menge zu, sie sollten Platz machen, als sich Sahmantha vorwärts schleppte.

Valla teilte die Menge vor dem kleinen Mädchen, das weitertappte. Ihre Bewegungen waren unregelmäßig, mal krampfhaft zuckend, mal anmutig und flüssig. Die Menschentraube bewegte sich weiter entlang der Läden am östlichen Ortsrand.

Sahmantha wurde immer schneller und manche der Dorfbewohner fielen zurück. Bellik schnappte mit vor Anstrengung gerötetem Gesicht nach Luft.

Sie waren auf einem verlassenem Weg angekommen, kaum mehr als ein Trampelpfad in die Felder. Sahmantha stolperte auf einen kleinen Flecken mit totem Gras, machte Halt und drehte sich um. Ihr Kopf richtete sich auf und die fauchende Stimme des Dämons sprudelte erneut aus ihr hervor.

„DU MÖCHTEST DICH MIR ENTGEGENSTELLEN? DANN KOMM ...“

Ein Grinsen breitete sich langsam auf dem Gesicht des Mädchens aus, doch als es wieder sprach, war es mit der Stimme des kleinen Kindes, Sahmantha Halstaff. „Wir können miteinander heruntollen.“

Ohne Vorwarnung schloss das Mädchen die Augen. Ihr Körper erschlaffte und sank zu Boden.

Valla machte einen Satz auf sie zu und beugte sich nah an sie heran, um sicherzustellen, dass Sahmantha noch lebte. Sie konnte den Atem des Kindes hören.

Die meisten Dorfbewohner, die zurückgefallen waren, holten sie nun wieder ein und umringten die Dämonenjägerin. Bellik stand in der Nähe und hielt die Luft an. Valla blickte nach oben, als erwartete sie, dass der Dämon vom Himmel fallen würde.

Dann sah sie wieder zu Boden. Ihr fiel das verdorrte Gras auf und sie fuhr mit den Fingern hindurch. Es erstreckte sich über eine weite Fläche, deren Form sich zu zwei Seiten hin zuspitzte und so in etwa die Form eines riesigen Auges bildete. Überall waren außerdem schwarze Flecken zu sehen – dämonische Verderbnis.

„Heiler, was befindet sich unter uns?“

Bellik hob die Augenbrauen. „Nichts.“

„Das stimmt so nich' ganz.“

Valla und Bellik drehten sich zu einem der Schaulustigen um, einem rundlichen Bauern mit einem struppigen weißen Bart.

„Der Fluss Bohsum dürfte genau unter unseren Füßen langfließen.“

Bellik beobachtete Valla und war sich nicht sicher, ob es ihm bei dem Licht nur so vorkam oder ob die Dämonenjägerin leicht blass geworden war.

„Aber ich habe doch den Fluss gehört, als ich gestern Abend angekommen bin. Ich kann ihn selbst jetzt noch im Hintergrund hören.“

Der bärtige Bauer runzelte ein wenig verärgert die Stirn.

„Das ist doch nich' der richtige Bohsum ... bloß ein Kanal, der vor Ewigkeiten von den Siedlern gegraben wurde, um das Wasser umzuleiten. Der eigentliche Fluss kommt nämlich aus den Todessturzgebirge ...“

Der Bauer wandte sich um und wies mit dem Finger nach Nordosten.

„... und trifft dann ziemlich bald auf einen Erdfall. Dort fließt er dann unterirdisch weiter ... fließt hier in der Gegend eine ganze Strecke tief unter der Erde. Kommt erst wieder zwei Tagesreisen von hier im Westen an die Oberfläche.“

Valla überprüfte die nähere Umgebung.

„Kein Brunnen?“

„Der Boden um die Stadt 'rum ist fruchtbar genug, aber die Erde an dem Fleck hier ist härter als Eisen. Da war es einfacher für die ersten Siedler, den Graben auszuheben.“

Valla seufzte und antwortete: „Dieser Erdfall und die Stelle, wo der Fluss wieder an die Oberfläche kommt ... gibt es keine anderen Zugänge nach dort unten?“

Der Bauer spuckte auf den Boden. „Nein.“

„Und wo finde ich den Erdfall?“

Der Bauer nickte in Richtung der Berge. „Etwa 'ne halbe Tagesreise in die Richtung.“

Bellik blickte Valla fragend an. „Also ... was nun?“

Die Dämonenjägerin setzte die Kapuze wieder auf und ließ den Blick über die Menschenmenge streifen.

„Bleibt hier und bleibt zusammen. Eure Zahl gewährt Euch Schutz. Bringt Sahmantha wieder in den Stall. Fesselt alle anderen Kinder unter siebzehn Sommern und sperrt sie ebenfalls ein.“ Sie sah Bellik erneut an.

„Und holt mir mein Pferd, damit ich Euren Dämon töten gehen kann.“

\*\*\*\*\*

Es klang wie ein Unwetter.

Valla stand am Eingang der Felsspalte, in die der Bohsum strömte, und starrte dem sprudelnden Wasser in die Tiefe des Erdfalls hinterher. Der Fluss ergoss sich hier in die Senke und strudelte an den Rändern langsamer, zur Mitte hin heftiger und verschwand schließlich ins Unbekannte der dunklen Tiefen.

Das stäubende Wasser fühlte sich kühl auf ihrem Gesicht an und der Anblick des Strudels und das Geräusch wie tobender Wind erinnerte sie an eine Nacht Wochen nach dem Angriff auf ihr Dorf ...

Valla und Halissa saßen eng aneinander gedrängt zusammen, um sich gegenseitig Wärme zu spenden, während der Regen auf die Erde prasselte. Halissa war erschöpft eingeschlafen. Doch, wie auch so viele Nächte vorher, war sie von Alpträumen des Massakers geplagt. Halissa wachte schreiend auf und stürmte davon ...

In der Nähe rauschte ein vom Regen angeschwollener Fluss. Halissa kam dem Ufer zu nahe und verlor im Schlamm den Halt ... sie streckte die Hand aus ...

Valla hatte befürchtet, dass Halissa fortgerissen werden würde, für immer verloren ... verloren wie das rauschende Wasser, das vor ihr in die Tiefen des Erdfalls stürzte, der so sehr wie eine leere Augenhöhle aussah.

Ihr saß bei dem Gedanken ein Kloß im Hals, doch sie hatte Halissas Hand packen können. Es war gut gegangen. Alles war am Ende gut gegangen.

Nun im Hier und Jetzt war die Lücke in Vallas Gedächtnis noch deutlicher zu spüren, eine hartnäckige Leere. Ganz gleich, was das fehlende Puzzleteil war, Valla schwor sich, dass es unbedeutend sein würde. Sie fühlte sich erschöpfter denn je, doch sie würde es zu Ende bringen. Für Halissa.

Sie wusste, dass ihre Rüstung sie nur behindern würde, und legte sie daher Stück für Stück ab. Ihre Waffen steckte sie in einen Beutel, den sie extra für diesen Zweck von Bellik erhalten hatte. Ebenfalls in dem Beutel lagen ein Feuerstein und Zunder, eingewickelt in Ziegenleder. Diesen fügte sie noch ihre Bolas und verschiedene Bolzen mit explosiver Spitze hinzu.

Sie legte ihren Mantel und die Kapuze ab und steckte sie ebenfalls in den Sack, damit sie sie im Wasser nicht behindern würden. Nachdem sie ihre Ausstattung abgelegt hatte, packte Valla den Beutel und stellte sich an den Rand des Abgrundes.

Valla konnte sich nichts Verwerflicheres vorstellen, als einen Dämon, der Kinder verdirbt. In ihrem Innersten spürte sie einen wallenden Zorn. Doch das war, was der Dämon wollte, nicht wahr?

Sie dachte an Delios. Und an sein Versagen.

*Ein Dämonenjäger muss immer Hass mit Disziplin zügeln.*

Ein Teil von ihr wusste, dass sie den Sturz vielleicht nicht überleben würde, dass das tobende Wasser sie in ein nasses Grab zerren könnte.

Valla holte tief Luft und sprang.

\*\*\*\*\*

Im Zentrum des tobenden Erdfalls herrschte eine Art isoliertes Chaos. Die Welt löste sich um sie herum auf, während ihre Muskeln versuchten, ihren Körper aufrecht zu halten. Ihre Lunge brannte vom Luftanhalten. Während all dessen bemühte sie sich, den Beutel nicht zu verlieren. Sie wurde vom Wasser gepeitscht, hin- und hergeworfen und immer tiefer und weiter untergetaucht, bis ihr Bewusstsein gänzlich zu schwinden drohte. Die Dunkelheit und die Orientierungslosigkeit waren absolut.

Sie hatte das Gefühl, sich sehr schnell zu bewegen; verschiedene Körperteile schlugen gegen Felsvorsprünge, während der Fluss sie davontrug.

Und dann ...

Ihre Finger fanden Halt. Sie packte einen dicken Stalagmiten und stemmte sich gegen die Fluten. Sie zog sich über die Wasseroberfläche und sog so viel Luft in ihre Lunge, wie sie konnte.

Sie spürte das Gewicht des Beutels in ihrer Hand und war erleichtert. Das Wasser in ihren Augen machte es unmöglich, etwas zu sehen, und selbst als sie sich das Gesicht mit dem Arm abgewischt hatte, verbesserte sich ihre Sicht nicht.

Die Luft hier unten war kühl. Valla tastete mit ihrem Fuß und stieß auf eine Felswand. Endlich schwand ihre unscharfe Sicht, als sie den Beutel auf einen Felsvorsprung schwang und sich aus dem tobenden Strom zog.

Sie setzte sich und gönnte ihrem Körper eine Verschnaufpause während sie ihre Umgebung in Augenschein nahm. Unmittelbar vor ihr öffnete sich der Fels zu einem Gewirr von Tunneln und Alkoven. Phosphoreszierende Algen überzogen die Wände, Stalagtiten und Stalagmiten, Felssäulen und Teile der Decke. Ihr Licht war von unheimlicher, übernatürlicher Farbe und machte eine Fackel unnötig.

*Gut, dachte Valla. So habe ich beide Hände frei.*

Das Rauschen des Wassers machte es unmöglich, irgendein anderes Geräusch zu hören, da Echos des Donners von überall her kamen. Valla holte ihren Mantel hervor, der erstaunlicherweise größtenteils trocken geblieben war, und wickelte ihn sich gegen die Kälte um die Schultern. Sie packte ihre Waffen aus, erleichtert, dass der feuerrote Bolzen noch da war, spannte ihre Armbrüste und stand auf, eine in jeder Hand.

Vor sich sah sie eine Höhle mit gezackten Kalksteinspitzen, die aus Decke und Boden ragten, wie das Gebiss eines Hais, der nach seiner Beute schnappt. Sie entdeckte einen Schatten, der sich gegen die Dunkelheit am anderen Ende der Höhle abhob und von einer Seite zur anderen huschte.

Valla stürmte darauf zu und spürte im gleichen Augenblick die erste Berührung zwischen dem Geist des Dämons und ihrem eigenen – eine böartige, widerwärtige Präsenz, die am Rande ihres Bewusstseins lauerte, wie ein Wolf, der am Rande eines dunklen Waldes entlangschlich.

Das Gefühl wurde deutlicher, als sie die Höhle mit geschärften Sinnen betrat. Ihr Herzschlag hämmerte.

*WILLKOMMEN*, sagte eine Stimme in ihrem Kopf. Valla ging auf die Rückseite der Höhle zu, an der ein Tunnel in die Dunkelheit führte, wo der Algenbewuchs wesentlich spärlicher war. Hier und dort sah sie Flecken derselben schwarzen Substanz, die sie am Brunnen von Holbrook gesehen hatte.

Sie kniete und tauchte ihre Finger in den zähflüssigen Schleim.

*WELCH HARTNÄCKIGKEIT DU BESITZT. WELCH VERLANGEN.*

*WARUM?*

*DAS AUGEN WIRD SEHEN.*

Valla richtete sich wieder auf und schlich sich mit den Armbrüsten im Anschlag in den Tunnel. Auf dem Boden nahm sie eine kriechende Bewegung wahr und dann sah sie, seine Haut im spärlichen Licht schwach glänzend, ein schwarzes Tentakel, das sich erhob, ausrollte und nach ihr schlug. Valla schoss einen Bolzen und der Arm zuckte zurück, doch die Armbrust war für diese Aufgabe schlecht geeignet. Sie schlang die Waffe über die Schulter und zückte einen Dolch als sie merkte, wie der Dämon ihre Gedanken erforschte – ein stumpfer Schmerz. Sie stellte sich schwarze Fühler vor, ähnlich des schleimigen Tentakels, das sie angegriffen hatte.

*HOLZFÄLLERTOCHTER.*

Valla riss die Klinge herum und schnitt die Spitze des Tentakels ab, als es auf sie zuschoss. Es zog sich schnell zurück, doch die Präsenz in ihrem Kopf bohrte sich tiefer.

*DAS SIND KÖSTLICHE ERINNERUNGEN, DIE DU DA MIT DIR HERUMTRÄGST, FLEISCHSACK. REIF ZUM PLÜCKEN.*

Es fühlte sich an, als würde ihr Kopf mit Nadeln durchlöchert, als Valla voranschritt. Die Wände waren dick mit dem schwarzen, glänzenden Schleim überzogen.

*ZUHAUSE. FAMILIE. FREUNDE. WÄRME, OBHUT. GLÜCKLICHE TAGE.*

*UND DANN ...*

*DÄMONEN. SCHWÄRME WIE HEUSCHRECKEN.*

Die Wände schienen nun zu zucken, als weitere Tentakel aus der Masse hervortraten und sich entrollten. Valla schlang sich auch die zweite Armbrust über die Schulter, zückte einen weiteren Dolch und führte Hiebe nach links und rechts.

*DU BIST FORTGELAUFEN.*

*FEIGLING.*

*HAST DEINE FAMILIE IM STICH GELASSEN. SIE IHREM SCHICKSAL ÜBERLASSEN.*

Valla rang mit dem Teil von ihr, der dem Dämon Recht gab.

*Du selbst bist die mächtigste Waffe im Arsenal des Dämons.*

„Die einzige Alternative wäre gewesen, ebenfalls zu sterben!“, rief Valla, während sie über ein riesiges Tentakel sprang und ihm eine tiefe Wunde zufügte. „Ich habe nur getan, was ich tun musste. Ich habe überlebt.“

Sie fand sich in einer größeren, runden Galerie wieder, die in einen weitläufigeren Raum dahinter führte – ein äußerer unvollständiger Ring mit einer Felskolonnade, in der Mitte dünn, breiter zum Boden und zur Decke hin. Ihr Schädel hämmerte. Der Dämon verstärkte seine Bemühungen.

*SCHREIE. TOD. DEIN DORF ... AUSGEMERZT.*

*DEINE FAMILIE ... AUSGEMERZT.*

„Du wirst mich nicht manipulieren, wie du Delios manipuliert hast!“

*BLUT ...*

*JA. BLUT WIE EIN ...*

*FLUSS.*

„Genug! Zeig dich und lass es uns zu Ende bringen!“

*DAS AUGEN SIEHT.*

*ICH SEHE DICH.*

Hier war das Geräusch des Wassers leiser und Valla war für einen Moment so, als hörte sie ein Mädchen kichern. Sie sah eine Bewegung im äußeren Ring und folgte ihr.

Die geschwungene Kammer führte in einen weiteren Tunnel, auch dieser geschwungen, und sie war erneut von Dunkelheit umhüllt. Ihre Schritte machten Matschgeräusche im schwarzen Schleim auf dem Boden und dann ... übertönte das plötzliche Brüllen des Flusses alle anderen Geräusche.

Sie bewegte sich wieder auf das Wasser zu. Eine Gestalt, ein dünner Rauch, der wie ein Kopf aussah, der um die Ecke schaute, erschien und verschwand sofort wieder.

Valla wechselte wieder zu ihren Armbrüsten, ging um die Ecke und sah für einen Moment etwas, das wie ein Kind aussah. Die Ausgeburt der Hölle musste eins der Kinder nach hier unten mitgebracht haben ... um es als Schutzschild zu benutzen.

Die Gestalt rannte davon. Valla eilte hinterher. Sie kamen dem Fluss immer näher. Valla konnte nun sehen, dass es sich um ein Mädchen handelte. Ein Mädchen mit langem, blondem Haar.

*DONNER. REGEN.*

Das Kind machte Halt und stand wie angewurzelt. Valla verlangsamte ihre Schritte, auf jede Überraschung gefasst, und das Herz bis zum Hals schlagend.

*SCHWESTER.*

Das Mädchen drehte sich um und Valla sah Halissas Antlitz.

*FLUSS. LAUF. GEIST ZERSCHUNDEN.*

Natürlich konnte es nicht Halissa sein. Doch sie sah ihr so ähnlich. Dieses Mädchen war blass, blass wie der Tod. Ihre aufgedunsene Haut hatte begonnen, sich stellenweise abzublättern. Eines der Augen trat weit hervor.

Valla hielt inne. Die Schmerzen in ihrem Kopf waren unerträglich. Doch die Mauer, die sie seit ihrer Ankunft von ihrer Erinnerung getrennt hatte, begann zu bröckeln.

Und sie erinnerte sich ...

*JA.*

Sie erinnerte sich an die Nacht, in der Halissa weggelaufen war, außer sich vor Angst, völlig verstört durch wochenlange Alpträume und das Leben wie ein Tier, gepeinigt von dem Massaker, das sie erleben musste. Sie erinnerte sich daran, wie sie ihre Schwester durch den Sturm verfolgt hatte.

Das kleine Mädchen in der Höhle lächelte und die Schere einer schwarzen Krabbe griff nach Valla.

Halissa war ausgerutscht und Vallas Herz war wie eingefroren gewesen. Ihre Schwester hatte die Hand ausgestreckt und Valla hatte sie packen können ...

Doch bei all dem Regen rutschte der Griff. Halissa hatte einmal aufgeschrien und war dann verschwunden.

*VERGRABEN, DU HAST ES VERSUCHT. SO TIEF VERGRABEN. DOCH DAS AUGESIEHT.*

*FÜR DICH KEINE SCHÖNEN TRÄUME.*

Valla sank vor dem Mädchen in der Höhle auf die Knie. Ein schwarzes Tentakel wälzte sich aus dem rauschenden Fluss, glitt schlangenartig über den Boden. Es schloss sich um Vallas Arm und zog. Einer ihrer Dolche fiel aus ihren klammen Fingern. Es war nicht mehr wichtig. Nichts war mehr wichtig.

*WARUM DIE KINDER? KINDER BEDEUTEN HOFFNUNG. ICH BIN DER ZERSTÖRER DER HOFFNUNG. ICH BIN DER SCHRECKEN, WENN DEINE LIEBEN DICH ERMORDEN. ICH BIN DIE WUT VERLORENER UNSCHULD.*

*Zerstörung erzeugt Schrecken und Schrecken erzeugt Hass und Hass erzeugt Zerstörung ...*

*JA.*

*DELIOS. SO VIEL HASS IN IHM.*

*UND HINTER DER FASSADE NUR EIN VERÄNGSTIGTER JUNGE. ZERSTÖRUNGSWÜTIG.*

Sie spürte den rauen Stein auf ihrer Haut, als sie zum Rand des Flusses gezerrt wurde.

*JETZT GEHÖRST DU MIR.*

Doch in ihrer Gedächtnislücke fehlte noch ein Detail.

Sie erinnerte sich an das Lagerfeuer.

Das Tentakel riss sie unter Wasser. Ein weiteres umschlang ihren freien Arm. Das Wasser war hier viel näher. Valla schloss die Augen und weigerte sich noch, den letzten Atemzug zu tun. Welches letzte Detail fehlte noch?

Das Lagerfeuer. Die geistigen Übungen. Sie hatte die Erinnerung an Halissas Tod vergraben. Doch warum?

*Erinnere dich.*

Damit der Dämon danach suchen würde. Vor ihrem geistigen Auge sah Valla das Eindringen in ihre Gedanken als Hunderte von rauchigen Fühlern.

*Wenn ein Dämon in dich blickt, die tiefsten Tiefen deines Geistes erforscht, dann kannst du den Blick erwidern, wenn du weißt, wie.*

Valla stellte sich vor, wie sich ihr Bewusstsein an einen der Fühler klammerte und ihm zu seinem Ursprung folgte ...

*WAS IST DAS?*

*Es ist das Gefährlichste, das ein Dämonenjäger tun kann.*

Ihr Bewusstsein drang in die Präsenz ein, die sich so sehr ihrer bemächtigt hatte. Ein böses rotes Auge nahm ihr gesamtes geistiges Sichtfeld ein. Sie näherte sich, suchend. Um sie herum wälzte und

ringelte sich alles. Doch je weiter sie vordrang, je entschlossener sie wurde ... desto mehr nahm ihre Umgebung Gestalt an.

In einem plötzlichen Moment der Einsicht, verstand sie, womit sie es zu tun hatte.

Vallas Augen öffneten sich unter Wasser. Und dort, in den pechschwarzen Tiefen ...

... brannten sie wie Feuer.

*Ich sehe DICH.*

Sie spürte, wie sich die Präsenz aus ihren Gedanken zurückzog, spürte die Umklammerung ihrer Arme nachlassen. Sie stach mit ihrem verbleibenden Dolch zu und verletzte die Tentakel. Der Fluss drohte, sie fortzureißen ... doch diesmal nicht. Der Fluss würde ihr nichts mehr wegnehmen.

*Olphestos ist nicht einmal dein wahrer, verfluchter Name.*

Valla stieß sich zur Oberfläche ab und klammerte sich an den Felsabsatz. Sie zog sich nach oben und die Leiche von Halissa trat mit einem Ausdruck von Furcht einen Schritt zurück.

*Ich sehe dich, Valdraxxis – Fußsoldat. Verstoßener. Verlassener.*

Das tote Mädchen machte kehrt und rannte.

*Während der Kriege gegen die Großen Übel hast du einen gescheiterten Feldzug geführt. Wurdest verrufen und verspottet ... warst einmal ein Dämon in den Höllen, doch giltst nun selbst unter deinesgleichen als Aussätziger.*

*ICH ...*

Etwas schlurfte zu ihrer Rechten aus der Dunkelheit, etwas, das einmal eine Kröte gewesen sein mochte, aufgeblasen mit riesigen, schillernden Augen. Es griff nach ihr.

*ICH WERDE MEINEN WILLEN BEKOMMEN.*

Valla nahm den Dolch zwischen die Zähne und griff in den Beutel unter ihrem Wams. Zu ihrer Freude waren die Bolas noch immer dort.

Sie schleuderte eine von ihnen, die sich um den amphibischen Arm wickelte. Die Kreatur hob den Arm und starrte das Gewirr aus Seil und Kugeln verständnislos an.

Die Bola explodierte, zerfetzte den Arm des Wesens und riss den Kopf mit fort, als Valla den Dolch aus dem Mund nahm und dem kleinen Mädchen nachstellte.

Es war in Wahrheit nicht die Leiche von Halissa, sondern lediglich eine Gestalt, die der Dämon angenommen hatte, um sie zu schwächen.

*Du bist hier der Schwache, Schoßhund.*

Mehr Wesen quollen aus den Rissen in den Wänden, monströse Wesen. Das erste krabbelte seitwärts und war mit einer einzelnen riesigen Klaue bewehrt. Valla sprang über das Geschöpf und bohrte ihren Dolch durch den Panzer. Die Beine des Scheusals brachen unter seinem Gewicht zusammen. Sie holte eine ihrer Armbrüste hervor.

Ein weiteres Ungeheuer sprang auf sie zu. Valla schoss einen Bolzen ab, der etwas zerschmetterte, das wie ein Arm aussah, und dann einen zweiten, der eines der glotzenden Augen durchbohrte. Währenddessen blieb sie in Bewegung, verfolgte das Abbild ihrer Schwester. Sie warf ihren Dolch und zog die zweite Armbrust.

Ein langer Durchgang öffnete sich vor ihr. Die Wände erwachten buchstäblich zum Leben, als zahllose Insekten – Schaben, Tausendfüßer, Käfer ... eine glitschige, nasse Flut der Pestilenz – wie ein einziges Wesen auf sie zu krochen.

Die Dämonenjägerin hielt inne, sank auf ein Knie und feuerte mehrere Bolzen mit beiden Armbrüsten. Es folgten mehrere kleine Explosionen. Sie spürte die Hitze auf ihrem Gesicht und als die Flammen erloschen, war das Gewimmel nur noch eine schleimige Masse an den Wänden. Was noch lebte wurde von ihr zerquetscht, als sie voranstürmte.

Valla bog um eine Kurve, doch was sie dort erwartete, war kein kleines Mädchen mehr.

Es war ein Spiegelbild von ihr selbst. Valla trat näher und holte den feuerroten Bolzen hervor. Die Spiegelbild-Valla öffnete den Mund und es strömte zäher, schwarzer Schleim heraus und ergoss sich über ihr Kinn. Rinnsale der Substanz flossen aus ihren Nasenlöchern. Die Narbe an ihrem Kiefer riss auf und der Schleim tropfte heraus. Ihre Augen füllten sich mit der schwarzen Masse und die Spiegelbild-Valla weinte Tränen aus Dämonenblut.

*Nein. Das bin nicht ich. Das werde ich nie werden.*

Die Spiegelbild-Valla huschte davon, vorbei an einem dunklen Alkoven und um eine riesige Steinsäule herum. Die Dämonenjägerin folgte ihr mit Armbrüsten im Anschlag. Sie bog um die Säule, drehte sich, sank auf ein Knie und sprach ...

„Ich sehe dich, Diener der Brennenden Höllen ...“

Sie sagte die Worte in dem Moment, als der Dämon aus dem Alkoven hervortrat und mit seinem dicken, mit einer chitinartigen, gezackten Klinge bewehrten Arm nach ihr schlug. Ein Treffer hätte die Holzfällertochter einen Augenblick früher gewiss enthauptet.

„Im Namen all derer, die leiden mussten, treibe ich dich aus!“

Der Dämon war ein riesiges Monstrum. Sein Leib war wie der von Wesen, die tief unter dem Meer lebten, wo das Sonnenlicht nie hinreichte. Schwellende, schwarze Tentakel dienten ihm als Beine. Sein

Oberkörper war umhüllt von einer panzerartigen Schale, aus der spitze Stacheln hervorragten, und das ganze alptraumhafte Geschöpf war mit einer zähflüssigen, pechschwarzen Substanz überzogen.

„Hinfort mit dir und sei verdammt und kehre nie wieder zurück!“

Ein riesiges, rotes Auge mit einem schmalen Schlitz starrte sie an. Der Schlitz wurde breiter als Valla den feuerroten Bolzen abfeuerte.

Der Bolzen traf das Auge, das wie eine Weintraube platzte. Die Runen auf dem Schaft des Bolzens leuchteten auf und tauchten alles in eine Lichtexplosion.

\*\*\*\*\*

Das Wetter war kühl geworden.

Valla stand mit zückgeschlagener Kapuze vor dem großen Holzkreuz, das Halissas Grab markierte. Einige Büschel Unkraut waren gewachsen, seit sie das letzte Mal hier gewesen war. Die Gräber ihrer Eltern, wo sie letzten Endes begraben hatte, was noch zu begraben übrig gewesen war, lagen ebenfalls hier. Um sie herum lagen all die anderen Dorfbewohner begraben, die niedergemetzelt worden waren.

Josen näherte sich, doch blieb still. Der leichte Wind zerrte an seinem Umhang.

Valla kniete sich hin und begann, Unkraut zu zupfen.

„Nachrichten aus dem Dorf“, sagte Josen, sein Tonfall wie immer zum aus der Haut fahren ruhig. „Alles ist ... den Umständen entsprechend in Ordnung. Die Kinder sind wieder sie selbst, ohne jede Erinnerung an ihre Taten, ... allerdings werden viele von ihnen ohne Eltern aufwachsen. Bellik und andere bieten den Waisen Obdach an.“

Vallas Züge verhärteten sich. „Gut.“

Josen verlagerte das Gewicht ein wenig. „Es heißt, dass die Dorfbewohner ... dankbar sind.“

Die Holzfällertochter erhob sich und sah Josen dabei an. Auf ihrer linken Gesichtshälfte waren drei noch verheilende Wunden zu sehen.

„Was ist mit Delios?“, fragte Valla.

„Darum wurde sich gekümmert.“ Valla wartete auf eine weitere Erklärung. Der Meisterjäger sah sie nur ausdruckslos an.

„Ich habe Gerüchte gehört ...“, sagte sie. „Vorahnungen derer, die mit der Gabe der Hellsicht gesegnet sind, dass ein Stern in sieben Tagen auf Tristram niedergehen wird.“

Josen sah Valla von oben bis unten an. „Diese Gerüchte sind wahr. Es heißt, der fallende Stern sei ein Zeichen der Prophezeiung. Die anderen haben mich gebeten, unseren besten Jäger auszusenden, um der Sache auf den Grund zu gehen.“

Valla holte einen Gegenstand unter ihrer Rüstung hervor. Ein Moment der Stille zwischen den beiden wurde schließlich von Josen gebrochen.

„Was du getan hast ...“

„War ein Wagnis. Aber es hat funktioniert.“

Die Holzfällertochter faltete den Brief auseinander, den sie in Havenwood geschrieben hatte, bückte sich und legte ihn mit einem Stein beschwert vor das Grab. „Hab dir doch gesagt, dass ich dich besuchen kommen würde“, flüsterte sie.

Sie stand auf und sah ihren Mentor an.

„Du sagst gern, dass alles ein Test sei. Das Leben sei ein Test. In den Ruinen habe ich versagt ... doch diesen Test habe ich bestanden. Und ich habe viel dabei gelernt. Ich habe gelernt, dass wir uns selbst wahrhaftig der größte Feind sein können. Doch ich habe auch gelernt, dass die Dämonen so viel zerstören können, wie sie wollen, die Hoffnung können sie uns nicht nehmen.“

Die untergehende Sonne spiegelte sich in Vallas Augen. „Für dich mag es genügen, deine Gefühle einfach abzustellen, doch mir reicht das nicht. Ich habe mich befreit gefühlt, für eine Weile, mit dem Versprechen eines anderen Lebens zu leben. Mich einer angenehmen Lüge hinzugeben.“

*Wie einfach es wäre, zu dieser Lüge zurückzukehren, dachte Valla.* Josen starrte sie mit seinem abschätzenden Blick an.

Valla fuhr fort: „Es war ein schöner Traum ... aber vorerst muss es das bleiben – ein Traum.“

Die Holzfällertochter setzte die Kapuze auf. „Ich bin wieder da. Ich bin wieder da und bereit ... die Jagd fortzusetzen.“

Sie wandte sich ab.

„Wo willst du denn hin?“, fragte Josen knapp.

„Nach Tristram. Die anderen haben dich gebeten, den besten Dämonenjäger zu schicken. Ich bin die beste. Ich gehe und du hast weniger als ein paar Herzschräge Zeit, zu versuchen, mich aufzuhalten.“

Valla stand mit dem Rücken zu dem Meisterjäger und wartete. Dann schlang sie sich ihr Halstuch um und schritt davon, erklomm einen Hügel und verschwand aus dem Blickfeld.

Josen sah ihr nach und wäre ein Beobachter anwesend gewesen, hätte er etwas Ungewöhnliches bemerkt: etwas umspielte die Mundwinkel des Meisterjägers, etwas, das beinahe ... wie ein Lächeln aussah.